

- Persistenter Identifier:** 1580125921904_1882
- Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1882
- Signatur:** XIX/218.4-2,1882
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/1/
- Abschnitt:** Der Sitz der Krankheit
- Autor:** Jäger, Gustav
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/12/LOG_0009/

wissenschaftliche und sprachliche Seite soll aber nicht ganz leer ausgehen; freilich so wie die Sache heute liegt, darf sie zunächst nicht mehr sein, als das Salz in der Suppe.

Unter den praktischen Seiten meiner Lehre wird das „Wollregime“ — sowohl als die Methode naturgemäßer Lebensweise wie als Kurverfahren zur Wiedererlangung der verlorenen Gesundheit, den Hauptgegenstand bilden. Erstrebt wird:

1. die Auffammlung aller Erfahrungen, welche mit demselben gemacht worden sind, und zwar der ungünstigen so gut wie der günstigen;

2. die Mittheilung über die technischen Fortschritte in Herstellung der dazu gehörigen Objekte unter Angabe der Bezugsquellen, in der Anwendung und zweckentsprechenden Behandlung (Reinigung, Konservirung) derselben;

3. die Besprechung der Fortschritte unserer reformatorischen Bewegung und der Maßregeln zur weiteren Propaganda für dieselbe;

4. die Bekämpfung der ihr entgegenstehenden Vorurtheile und sonstigen Hindernisse u. s. w.;

5. die Verwerthung der Erfahrungen zur Gewinnung eines vollen Verständnisses

a) der uns bedrohenden Krankheitsursachen und der Mittel, sie zu beseitigen oder zu vermeiden,

b) der Natur und des Wesens der Gesundheit und Lebenskraft und der Mittel sie zu schaffen und zu erhalten.

Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf ich natürlich der Unterstützung durch meine Leser, dadurch, daß mir dieselben alle ihre Erfahrungen und, was ihnen sonst bemerkenswerth dünkt, mittheilen. Da ich mich dieser Unterstützung schon bisher erfreuen durfte, so hoffe ich, daß dieselbe auch fernerhin anhalten wird und damit — Gott befohlen!

Jäger.

Der Sitz der Krankheit.

An Ostern theilte mir Herr Dr. Ullersberger, praktischer Arzt in Strassburg, aus seinen Erfahrungen über das Wollregime als Heilverfahren folgenden Fall behufs Veröffentlichung mit.

In einer Familie war der Mann auf Anrathen des als Hausarzt fungirenden Herrn Dr. U. schon vollständig sammt Kleid und Bett „Wollener“ geworden, die Frau dagegen, wie das leider zumeist der Fall ist, hatte sich, trotzdem sie seit Jahren an einem Nervenübel laborirte, nicht dazu entschließen können. Als sie eines Tages ihre Schmerzen wieder zwangen, ihren Hausarzt rufen zu lassen, gab dieser ihr den Rath, sie solle sich in das Wollbett ihres Gatten legen, er werde Abends noch einmal vorsprechen, um den Erfolg zu vernehmen, eventuell weiteres zu verordnen. Als derselbe Abends kommt, empfängt ihn die Dame

lächelnd und berichtet, die Schmerzen seien fast sofort verschwunden, als sie den Bettwechsel vorgenommen. Andern Tags wird der Arzt wieder gerufen und ihm erzählt: als die Dame Abends dem Gatten Platz machen und in ihr eigenes Bett liegen mußte, seien die Schmerzen wiedergekehrt.

Damit war natürlich der Widerstand der Dame gegen das Wollregime besiegt, es wurde alles Nöthige angeschafft und jetzt empfahl sich das langjährige Nervenleiden auf Nimmerwiedersehen. Als interessant und für meine Nischstofflehre bestätigend, betonte Herr Dr. U., daß das „neue“ Wollbett nicht so plötzlich gewirkt habe, wie das bereits gebrauchte des Ehegatten, es mußte sich erst mit dem eigenen „Wollbust“ sättigen.

Folgende Fälle verdanke ich der gütigen Mittheilung eines anderen ebenfalls längst der Wolle ergebenen Gerichtsarztes, dessen Name ich, da es die eigene Familie betrifft, hier verschweige, dagegen jedem Fachmann, der sich näher interessirt, persönlich mitzutheilen ermächtigt bin.

1. Fall: Die Mutter des betreffenden Arztes war lange Jahre gemüthskrank, sie lebte ohne jeden äußeren Grund in der steten Angst, an den Bettelstab zu kommen und nahm sich schließlich in einem solchen Angstanfall das Leben. Nicht lange darnach zeigten sich bei der Frau des Arztes ganz ähnliche Angstzustände mit den gleichen Wahnvorstellungen, wie bei der Schwiegermutter, erst leichter, dann immer stärker und zwar ebenfalls ohne jeden thatsächlichen Grund. So war die Sachlage, als der Arzt mit meinen Lehren vom Wollregime bekannt wurde, und da er selbst chronisch leidend war, so unterwarf er sich und seine Frau demselben. Während er selbst sehr bald seine volle Gesundheit der Wolle verdankte, besserte sich der Zustand seiner Frau, den er mir damals einfach als ein „Nervenleiden“ bezeichnet hatte, nicht erheblich. Am 13. September besuchte er mich und theilte mir nicht nur obiges mit, sondern auch folgendes: vor 14 Tagen sei seine Frau mit einem getragenen Unterrock in der Hand zu ihm gekommen und habe ihn gefragt, ob sie, da der Rock einer Reparatur bedürftig, den oberen aus Baumwollzeug bestehenden Vorstoß durch einen wollenen ersetzen solle. Auf seine Bemerkung, sie solle ihn lieber ganz ablegen, da auch der untere Theil nicht rein wollen sei, habe die Frau entgegnet, sie thue es nicht gern, weil der Rock ein Andenken an die Schwiegermutter, die ihn getragen habe, sei. Durch meine Publikationen über die Fixirung der Krankheitsstoffe in den Kleidern gewizigt, habe er nun den Unterrock sofort konfisziert und siehe da, von dem Tage an seien bei seiner Frau bis heute die genannten Gemüthsaffektionen vollständig ausgeblieben. Hiezu bemerke ich, daß etwa 10 Tage darnach die Frau Doktor, leider in meiner Abwesenheit, meine Frau besuchte und ihr gleichfalls ihre völlige Befreiung von ihrem Leiden bestätigte.

Ehe ich vorstehendes niederschrieb, wandte ich mich nun noch einmal brieflich an den Herrn Doktor. Hier die Antwort, datirt vom 18. Oktober: „Ich bin in der glücklichen Lage, Ihnen mittheilen zu können, daß sich von den Wahnvorstellungen meiner Frau, welche ich

Ihnen bei meiner Anwesenheit in Stuttgart vor circa 6 Wochen geschildert, nicht das mindeste mehr gezeigt hat."

Damit betrachte ich die Heilung als perfekt und halte dafür: der Sitz der Gemüthskrankheit war — der Unterrock, das einzige nicht wollene Kleidungsstück, das die Frau Doktor noch trug. Ich besitze ein genügend großes Stück des Corpus delicti behufs einer neural-analytischen Untersuchung dieses Angststoffes.

2. Fall: In der Hinterlassenschaft der Mutter des gleichen Arztes war eine Matratze — wer damals darauf schlief, ist nicht ermittelt. Die Matratze wurde dem neunjährigen Sohn zugetheilt und kurz darnach begann bei diesem, der schon Jahre lang völlig reinlich war, nächtliches Bettnässen. Der Zusammenhang zwischen dieser Erscheinung und der Matratze wurde damals nicht erkannt — dazu fehlt es ja in den Prinzipien der modernen Krankheitslehre an jedem Anhaltspunkt — das Uebel dauerte trotz aller Kunsthilfe Jahr und Tag fort, bis meine Veröffentlichungen über das Wollregime und eigene Erfahrungen damit meinen Gewährsmann Verdacht schöpfen ließen. Er ordnete an, daß die Matratze mit der der eilfjährigen Tochter vertauscht wurde. Am dritten Tage stellte sich bei letzterer Bettnässen ein, das so lange vorhielt, bis die Matratze wieder beseitigt wurde, dann aber sofort aufhörte. Bei dem Knaben verschwand das Uebel zwar auch, aber — da es so lange gedauert hatte, nicht plötzlich.

3. Fall. Die Schwägerin meines Gewährsmanns litt an habituellem, jeder Behandlung trotzendem Kopfschmerz. Auf den Rath des letzteren gieng sie zum Wollregime über und wurde geheilt. Nicht lange darnach stellte sich bei der jüngeren Schwester derselben, die bis dahin nichts dergleichen verspürt hatte, das gleiche Kopfsübel ein und bei näherer Nachfrage ergab sich, daß sie einige halbwollene Kleider ihrer kranken Schwester zum „Abtragen“ übernommen hatte. Nach Beseitigung derselben war auch das Kopfsübel wieder verschwunden.

Zum Schluß noch drei instruktive Fälle aus eigener Beobachtung:

1. Fall. Die Leser der Beilagen zum Familienblatt erinnern sich vielleicht noch, wie ich dazu kam, das wollene Taschentuch zu acceptiren. Für die neuen Leser will ich es kurz wiederholen. Der Katarrh, den mir im Anfang dieses Jahres meine Studierzimmerluft erzeugte, war in Folge absichtlicher Vernachlässigung resp. Maltraitrung äußerst hartnäckig geworden und erstreckte sich über Nasen-, Rachen- und Kehlkopfschleimhaut. Mehrere gewöhnliche Katarrhmittel schlugen fehl. Endlich fiel mein Verdacht auf das leinene Taschentuch, als den möglichen Konservator eines katarrherzeugenden Krankheitsstoffes. Meine Vermuthung wurde glänzend bestätigt, denn als ich es durch ein wollenes Taschentuch ersetzte, verschwand der Nasenkatarrh vollständig und meine Nasensekretion ist bis auf den heutigen Tag fast so normal wie bei einem Hunde, d. h. fast Null. Während nun aber der Nasenkatarrh schwand, blieb der Katarrh in Rachen und Kehlkopf fast unverändert, meine Singstimme nach wie vor ruiniert. Da gieng

mir eines Tages ein Licht auf. Ich rauchte seit Jahren türkischen Tabak aus sogenannten Lazaronipfeifen, bestehend aus einem Thonkopf und einem bloßen Schilfrohr, und da kam mir der Gedanke: So gut das aus Holzfaser bestehende Taschentuch den Nasenkatarrhstoff konservirt, kann das ebenfalls aus Holzfaser bestehende Pfeifenrohr den Rachenkatarrhstoff enthalten und wenn meine Lehre richtig ist, so wird diese fortgesetzte Selbstansteckung wegfallen, wenn ich statt des Holzrohres eine Pfeife mit hornenem Mundstück nehme, denn Horn ist die gleiche Substanz wie Wolle und der Unterschied zwischen den zweierlei Pfeifen somit ganz derselbe wie der zwischen leinenem und wollenem Taschentuch. Der Erfolg entsprach wieder vollständig der Voraussetzung. Wenige Tage nach vollzogenem Pfeifenwechsel war mein Rachenkatarrh verschwunden und meine Singstimme zurück gekehrt. Ich untersuchte dann die Mundstücke beider Pfeifen mittelst meines Nervenmessers: das Niesen an der hölzernen Mundspitze ergab eine Eckelcurve, das an der hornenen eine Lustcurve; derselbe Unterschied, wie ich ihn zwischen Leinenhemd und Wollenhemd duzendmal konstatiert habe. Endlich: Ich bewahre die abgesetzten Lazaronipfeifen noch auf, habe mehrere Mals probeweise wieder daraus geraucht, aber schon nach einer einzigen Pfeife bin ich genöthigt, mich zu räuspern und Schleim auszuspuken: das Katarrhgift sitzt noch darin, bringt aber — und das ist für die Natur desselben sehr wichtig — keine nachwirkende Ansteckung hervor, es ist also kein Ferment, sondern ein — Niesstoff.

2. Fall. Mein Bruder kehrte nach siebenjährigem Aufenthalt in Kairo, dem frequentirtesten Winterasyl Tuberkulöser, anscheinend gesund zurück, aber bald brach allgemeine Tuberkulose aus mit tödtlichem Ausgang. Das war im Frühjahr. Im Herbst erkrankte der Sohn unserer Schwester, der bis dahin ganz gesund gewesen war, an akuter Tuberkulose und ein Jahr, nachdem der Onkel gestorben, begrub man ihn auf dem gleichen Friedhof — er hatte die noch brauchbaren Baumwollhemden des ersteren zum Abtragen erhalten.

3. Fall. Vor kurzem hörte ich Abends meine eilfjährige Tochter zuerst leicht, dann stärker husten. Unwillig rief ich aus: „Ich möchte nur wissen, was die zu husten hat!“ Sie verstummte. Nach etwa 10 Minuten höre ich sie niesen. Ich frage: „Was hast du gemacht? Ist dein Husten vorbei?“ Antwort: „Ja, ich habe meine Schürze (aus Baumwolle) ausgezogen!“ Zwei Abende darnach die gleiche Geschichte mit einer leinenen Chemisette. — Das nur zwei Beispiele aus hundert ähnlichen.

Ich überlasse es zunächst dem Leser, sich selbst einen Vers auf obige Thatfachen zu machen und lade namentlich die Aerzte unter meinen Lesern ein, zunächst nur einmal die Frage sich vorzulegen: Finden dieselben in den theoretischen Grundlagen unserer modernen, sogenannten physiologischen Medizinschule ihre ausreichende Erklärung oder nicht? Ich werde mir dann in der nächsten Nummer erlauben, dieselben unter Berücksichtigung meiner sonstigen Erfahrungen einer ein-

gehenden Besprechung zu unterziehen und die Nutzenanwendung, sowohl für das Wollregime, als für Gewinnung einer richtigen Ansicht vom Wesen der Krankheit daraus zu ziehen.

Jäger.

Der Strumpf.

Schon wiederholt und von verschiedenen Seiten bin ich aufgefordert worden, mich mit diesem Stück unserer Bekleidung zu beschäftigen. Das ist jetzt geschehen und ich bin in der Lage, eine, wie ich mir schmeichle, vollständige technische Vorschrift zu geben.

Anfangs suchte ich das Fuß-Malheur des Kulturmenschen ganz allein in dem unzumutbar konstruirten Schuh, schrieb den Normalschuh vor und stellte an den Strumpf nur die allgemeine Forderung des Wollregimes: aus Wolle. Die Zehenscheidewand in den Schuhen, die von mir bloß vorgeschlagen wurde, um die verschobene große Zehe wieder in ihre natürliche Lage zu bringen, zog mir die ersten Interpellationen bezüglich des Strumpfes zu. Man meinte, hiezu sei ein Strumpf mit besonders gestricktem Daumen erforderlich. Ich erklärte das für überflüssig, da nach meiner Erfahrung bei genügender Weite des Strumpfes sich mit der größten Leichtigkeit an ihm eine der Scheidewand entsprechende Falte eindrückt.

Das nächste war, daß mir von industrieller Seite das Ansinnen gestellt wurde, den sogenannten „Dr. Starke'schen Musterstrumpf“ zum integrierenden Bestandtheil der Normalbekleidung zu machen. Derselbe besteht wie aus den öfter wiederkehrenden Zeitungsannoncen zu entnehmen ist, darin, daß entsprechend dem erheblichen Umrißunterschied zwischen rechtem und linkem Fuß, ein rechter und linker Strumpf gestrickt wird. Dieser, vom Oberstabsarzt Dr. Starke ausgehende Vorschlag, ist eine einfache Konsequenz der durch Prof. Meyer bewirkten, von der deutschen Armee angenommenen Leistreform, die darin besteht, die beiden Schuhe nicht mehr über Einen Leisten, sondern rechts und links verschieden zu machen, eine Leistform, welche ich auch für den Normalschuh acceptirt habe.

Obwohl an und für sich dieser Strumpf zweckmäßig ist, wies ich obigen Antrag doch zurück, theils weil es mir widerstrebte, fremdes Gut mir anzueignen, theils weil ich die damals allerdings noch unbestimmte Vorstellung hatte, daß sich zweifellos noch besseres finden werde.

Was mich auf den rechten Weg führte, war folgendes:

Durch die Zehenscheidewand und die ihr entsprechende Falte am Strumpf wird nicht bloß die große Zehe in ihre richtige Lage zurück verschoben, sondern auch ihre fleischliche Berührung mit der nächsten Zehe aufgehoben und ich bemerkte bald, daß letzteres einen sehr günstigen Erfolg hatte. Betrachtet man die Zehen eines gewöhnlich bekleideten Fußes, insbesondere eines an Fußschweiß leidenden, so findet man, daß von allen Hautoberflächen am schlimmsten die einander zu-